



ALTE HANDWERKE UND HANDWERKER IN SAALHAUSEN UM 1900



Saalhauser Monatskalender 2011


Herausgeber: Verein Heimatstube Saalhausen e.V.



**DAS TEAM DES SAALHAUSER BOTEN DANKT IHNEN
FÜR DEN KAUF DIESES KALENDERS
UND WÜNSCHT IHNEN EIN GUTES
JAHR 2011!**

Durch den Kauf helfen Sie mit, das Erscheinen der kostenlosen Dorfzeitung „Saalhauser Bote“ zu ermöglichen, danke!

- Leider fehlen uns noch weitere Angaben und Fakten zu Saalhauser Personen, die alte Handwerke ausgeübt haben.
 - Wo waren Ihre Wirkungsstätten, wann haben Sie gelebt?
- Helfen Sie uns mit, damit wir Ihr Wissen auch im Archiv der Nachwelt erhalten können.
 - Geben Sie uns bitte Ihre Informationen und Fotos weiter.

Quellen: Einige Texte und Fotos wurden dem Internetlexikon Wikipedia  entnommen, die übrigen sind aus eigenen Beständen.

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.

und

**Saalhauser
Bote**

Dit un dat iut unsem Duarpe



Schmied

Verein Saalhauser
Heimatstube e.V. und
Saalhauser
Bote
Da un dat
ist unsere Sprache

Januar 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					Neujahr 1	2
3	4	5	Hl. Drei Könige 6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
31						

Ein Schmied war früher im ländlichen Raum ein Universalhandwerker

Die Spezialisierung kam erst mit der Bildung größerer Siedlungen, welche steigenden Bedarf einzelner Produkte aufwiesen und so die Fertigung nur weniger Produktvarianten wirtschaftlich ermöglichte. Ein guter Schmied war und ist in der Lage, die Nachfrage größtenteils zu bedienen. Das umfasst neben Gebrauchsgegenständen sowohl Waffen als auch verschiedenste Werkzeuge. Dass die Qualität darunter litt, liegt auf der Hand, doch in früherer Zeit war dies auch in der mangelnden Rohstoffqualität begründet. Als der Handel immer größere Gebiete bediente, spezialisierten sich Schmiedemeister, die vorher ein breites Produktspektrum bedienten. Mit der Gründung der Manufakturen verfeinerte sich die Spezialisierung immer weiter. Ein Schmied erledigte dort in vielen Fällen nur noch wenige Handgriffe. Die damit erlernte Routine erlaubte eine relativ hohe Qualität, die auch, was noch wichtiger ist, kontinuierlich auf demselben Niveau blieb. Dass Schmiedemeister angestellt wurden, ist ein recht spätes Phänomen.

Einzelne Regionen erlangten aufgrund ihrer Schmiedeerzeugnisse weltweit Bekanntheit, so zum Beispiel Solingen. 🌐

Heinrich Würde konnte im Gespräch mit **Hans Trilling** folgendes erfahren:

Der Schmied Reinhold Dettenberg.

Peter Dettenberg, geb. am 2. Januar 1871 in Meggen, heiratete 1893 die in Ohlenbach geborene Maria Pape (Daten nicht bekannt). Das Ehepaar kaufte von der Familie Steinhanses (Schleime) das Haus Auf der Jenseite 4. Der gelernte Schmied pachtete die Schmiede der Familie Schöttler (Goebel), heute Plitt, In den Peilen 7. Diese Schmiede ist 1649 erstmals erwähnt: „Hans Gobbel ernährt sich mit Schmieden“, (Saalhauser Chronik S. 86) Peter Dettenberg war im Ort als guter Schmied angesehen.

Leider starb am 11. Juni 1911 seine Frau Maria, mit ihr hatte er 5 Kinder. Im Jahr 1911 heiratete er seine Schwägerin Paula Pape, geb. am 22. September 1885 ebenfalls in Ohlenbach.

Sie hatten 4 gemeinsame Kinder. Reinhold Dettenberg, geb. am 17. März 1914, begann nach Vollendung seiner Schulzeit eine Lehre als Schmied. Leider ist uns der Name seines Lehrmeisters nicht bekannt, von Zeitzeugen wissen wir, dass er mit dem Schmied Karl aus Altenhundem im gleichen Betrieb lernte. Nach seiner Lehrzeit war er bei seinem Vater beschäftigt, aber leider wurde auch er 1940 zur Wehrmacht eingezogen. Dann kam für Saalhauser der 9. April 1945, ein Montag, den keiner vergisst. Die Häuser Wiese, Schmelter, Blöink (Muses), Dettenberg und Rameil (Stinans) werden durch Phosphorgranaten von einem amerikanischen Panzer in Brand geschossen.(Saalhauser Chronik S. 188) Die Schwester von Reinhold, Johanna Peetz geb. Dettenberg und ihr Sohn Erwin Peetz wohnten dort. Sie haben mit Unterstützung der übrigen Familie das Haus Dettenberg wieder neu aufgebaut. Reinhold Dettenberg kam erst 1949 als letzter Saalhauser Soldat aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Die Schmiede wurde in der Zwischenzeit von seinem Bruder Bernhard betrieben; der Vater Peter Dettenberg war am 8. Februar 1945 gestorben. Reinhold Dettenberg übernahm nun wieder den Schmiedebetrieb. Am wieder aufgebauten Wohnhaus hatte sich Erwin Peetz 1948 einen Anbau als Produktion für eiserne Schubkarren und Gerüstständer geschaffen. Als dieser zu klein wurde, baute Erwin Peetz im Böddes, heute Finkenweg 14, eine große Produktionsstätte. In dem nun frei gewordenen Anbau richtete sich Reinhold Dettenberg eine eigene geräumige Schmiede ein. Das Gebäude der alten Schmiede hat Georg Rameil (Riekens) von der Familie Plitt gekauft.

Das alte Haus von Peter Dettenberg. Es wurde am Weltkriegsende 1945 mit 4 weiteren Nachbarhäusern durch Panzerbeschuss vernichtet. Heute steht es wieder um 90° gedreht und zurückgesetzt. (Auf der Jenseite 4.)





Hutmacher

Februar 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
Valentinstag 14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28						

Hutmacher ist ein Handwerksberuf, der sich mit der Herstellung von Hüten und anderen Kopfbedeckungen aus Materialien wie Filz, Stoff, Leder, Pelz oder Stroh beschäftigt. Schon für 1363 ist die Existenz einer Hutmacherzunft in Nürnberg belegt.

Seit der Novellierung der Ausbildungsordnung in Deutschland im Jahr 2004 ist die offizielle Berufsbezeichnung des zulassungsfreien Handwerks Modist. Früher sagte man auch Putzmacher.

Fertigung eine Hutes

Filz als Grundstoff: Sobald die Bestellung ergangen ist, wird für jeden Hut die notwendige Wolle (ca. 120 - 160 Gramm je nach Modell) abgewogen, daraus wird der Stumpfen (= Rohform des Hutes) gefertigt, aus dem der Hut letztendlich wird. Heutzutage ein kaum nachzuvollziehender, da sehr kostspieliger Produktionsprozess, allerdings einzigartig und dem Endprodukt gebührend.

Stroh als Grundstoff: Einen Strohhut "zieht" und "presst" man genauso wie einen Filzhut, man verwendet dafür am besten Exotestroh. Alles geht sehr viel schwerer, dauert länger und man muss sehr aufpassen, dass der Hut nicht die Form verliert oder knickt.

Stoffhut: Hier läuft alles anders, das Modistenhandwerk ähnelt hier dem Schneiderhandwerk sehr. Man hat einen Schnitt oder macht sich einen (das ist dann schon was für Fortgeschrittene!), mit dem man sich Teile aus einem beliebigen Stoff zuschneidet, sie mit Vlieseline unterlegt und zusammennäht.

Die Teile werden mit einem speziellen Bügelkissen ausgebügelt, dann ausgesteppt und verziert. Die Möglichkeiten sind genauso vielfältig wie die Möglichkeiten bei anderen Kleidungsstücken.

Drahthut: Diese spezielle Art der Hutherstellung eignet sich für aufwendige Theater- oder Kostümhüte. Man muss sehr geschickt sein. Aus einem speziellen, mit Baumwollfaden umwickelten Hutdraht wird eine Grundform hergestellt. Sie wird mit duftigen Stoffen bezogen, die für alle andere Arten der Stoffhutherstellung zu leicht und duftig sind. Man kann die Drahtform beispielsweise in einem Muster biegen, mit Effektgarn umwickeln und mit Organza beziehen. Diese Hüte sind auch als Brauthüte zu tragen, sehen aber auch einfach als Deko schön aus.



Heinrich Würde konnte im Gespräch mit **Frau Rickelhoff (Tochter von Fr. Gastreich)** folgendes erfahren:

Die Hutmacherin (Putzmacherin) Teresia Gastreich geb. Zimmermann, geb. am 1. Januar 1908 in Saalhausen. Nach Vollendung ihrer Schulzeit in der Volksschule Saalhausen begann sie im Jahr 1923 als Hutmacherlehrling bei der Fa. Wullenweber in Meschede. Wie es damals üblich war, wohnte Teresia bei ihrem Lehrherrn in Kost und Logis. Zu Beginn ihrer Lehrzeit war in Deutschland die Inflation. Teresia erzählte gern aus dieser Zeit. So gab sie z.B. jedes Mal, wenn sie mit der Eisenbahn von Saalhausen nach Meschede fuhr, ihr Fahrgeld für die Rückfahrkarte der Familie Wullenweber, die dies für ihren Haushalt brauchte, weil durch die Geldentwertung es für die Rückfahrt dann nicht mehr reichte. Nach dem Ende ihrer Lehrzeit 1926 arbeitete Teresia noch ein Jahr als Hutmachergesellin bei einer Fa. in Beckum. Wieder zurück in Saalhausen eröffnete sie in ihrem Elternhaus in der Willerei (heute Amselstraße 8) im Jahr 1929 ein Hutmachergeschäft. Gleichzeitig machte sich ihre Schwester Klara Zimmermann, die später Willi Rosenthal heiratete, als Schneiderin selbständig. In Saalhausen gab es in dieser Zeit eine Hutmacherin, Frau Hessmann, die Großmutter von Friedbert Hessmann. Ihre Art, Hüte zu machen, war veraltet. Sie bespannte einen der Kopfform des jeweiligen Kunden angepasstes Gestell mit Stoff. Diese Art war übrigens noch in den 50er Jahren als Schlapphut bekannt, der die Frauen bei

der Feldarbeit vor der Sonne schützte. Mit Teresia Zimmermann kam die modernere Art der Hutmacherei. Über eine Form, die einem Kopf entsprach, wurde Filz oder weiches Leder mit Wasserdampf gespannt. Sobald alles erkaltet war, hatte sie die Grundform eines Hutes. Nach dieser Form konnte man nach Kundenwunsch jede Art von Hut herstellen. Die Ladeneinrichtung hatte Teresia Zimmermann von der ehemaligen Hutmacherin Frau Hessmann erworben.

Im Jahr 1934 heiratete sie August Gastreich. Das Ehepaar kaufte das Haus Auf der Jenseite 7, in welchem Teresia ihr Hutmachergeschäft einrichtete. Hier arbeitete sie bis in die 60er Jahre.



Frau Teresia Gastreich



Stellmacher




März 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6
Rosenmontag 7	Fastnacht 8	Aschermittwoch 9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

Berufsbild Stellmacher:

Der Beruf des Stellmachers entstand im frühen 19. Jahrhundert aus den beiden Berufen Rademacher und Wagner. Während die Rademacher sich zuvor auf die Produktion von Wagenrädern spezialisierten, fertigten die Wagner die Wagengestelle.

Ursprung:

Bekannt ist der Beruf des Stellmachers seit dem 13. Jahrhundert, sein Ursprung liegt jedoch weiter zurück. Bereits vor 6000 Jahren soll es im Vorderen Orient die ersten zweirädrigen Karren gegeben haben. 3 bis 4000 Jahre vor Christus wurden die ersten vierrädrigen Wagen gebaut. Zur gleichen Zeit wurden die bis dahin üblichen scheibenähnlichen Räder durch Speichenräder abgelöst. Im 16. Jahrhundert gelang es, die Wagen mit Federungen zu konstruieren. Im 19. Jahrhundert ergab sich durch die aufkommende Eisenbahn ein neues Betätigungsfeld. Stellmacher waren begehrte Handwerker für den Waggonbau. Später dann wurden sie auch in der Kraftfahrzeugindustrie als Karosseriebauer beschäftigt. Mit der fabrikmässigen Produktion von Ackerwagen und Schlitten ging die Zahl der handwerklich tätigen Stellmacher zurück. 

Im Gespräch mit Franz Rameil erfahren wir folgendes über die Saalhauser Stellmacherei Rameil:

Johann Josef Rameil (geb.01.11.1805, gest. 16.05.1883) gründete 1848 eine Stellmacherei (Wagnerei) in Saalhausen, Auf der Legge im Hause Rameil. Man nennt die Familie heute noch Wageners/Wegeners. Wer kannte nicht den Sangesbruder Wageners Rudi?

1898 baute Franz Xaver Rameil (geb.07.02.1857, gest. 09.11.1943) das Haus Im Hanfgarten. Im Laufe der Jahre wurde der anfängliche Arbeitsraum (4X4m) erweitert. Franz Xaver führte die Stellmacherei von Johann Josef Rameil weiter.

Der Sohn Franz Xaver Rameils, Albert Rameil (geb. 12.01,1901, gest. 16.06.1969) hatte 1939 den Meisterbrief als Stellmacher erworben. Er ist der Vater von Franz Rameil (geb.12.10.1929)

Gegen 1960 wurde die Arbeit des Stellmachers nicht mehr gebraucht. Franz Rameil hatte in weiser Voraussicht schon Schreiner gelernt und machte im Oktober 1956 die Meisterprüfung. So wurde das Geschäft als Schreinerei weiter geführt und ausgebaut.

Franz Rameil mit Urkunde: „Amt Kirchhundem Anno 1909“. Hier wird der Stellmacherbetrieb erwähnt.



- 1) Heinrich Werthmann, Geselle bei Franz Xaver Rameil
- 2) Franz Xaver Rameil (Opa von Franz Rameil)
- 3) Franz Rameil
- 4) Maria Rameil(Mutter von Franz Rameil)
- 5) Bruder Fridolin
- 6) Vater Albert Rameil

Friseur




April 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	Karfreitag 22	23	Oster- sonntag 24
Ostermontag 25	26	27	28	29	30	

Ein Friseur

(auch: Frisör; weibliche Form: Friseurin, Frisörin, Friseuse oder Frisöse; in der Schweiz inklusive Deutschschweiz Coiffeur, Coiffeurin, Coiffeuse) ist ein Fachmann für die Pflege des Kopfhaares und der Gestaltung der Frisur. Der Beruf entwickelte sich in Deutschland aus den mittelalterlichen Berufen des Baders und des Barbiers.

Das Wort leitet sich aus dem Französischen ab, wo das Verb *friser* soviel wie „kräusen“ bedeutet. Der Begriff *Friseur* war im Französischen nie sehr gebräuchlich und ist mittlerweile völlig ausgestorben. Friseure arbeiten in Friseursalons oder besuchen die Kunden zu Hause. Sie beraten ihre Kunden, geben ihnen Empfehlungen zur Haargestaltung, waschen, färben bzw. tönen, föhnen und schneiden die Haare, drehen und glätten Locken. Meist vertreiben sie auch Haarpflegeprodukte. 

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 2 Personen dieses Berufszweiges genannt.

Die Entwicklung in Saalhausen

Zeitzeugen berichten, dass im Anbau von Hotel Voss ein **Johann Hoberg** aus Altenhundem von 1920 an als Friseur arbeitete. Als im Jahr 1931 **Adalbert Hessmann** sich als Damen- und Herrenfriseur selbständig machte, gab Johann Hoberg seine Arbeit in Saalhausen auf.

Anmerkung der Kalenderredaktion:

Wir sind froh, in Saalhausen heute noch zwei Frisörgeschäfte zu haben. In unserem **Saalhauser Monatskalender 2010** stellte sich die **Fa. Friedbert Hessmann** auch in ihrer geschichtlichen Entwicklung vor.

Friedbert Hessmann, der heutige Geschäftsinhaber und Sohn von Adalbert Hessmann, baute das Geschäft mit seiner Frau stetig aus.



Salon Hessmann, Ihr Team

Georg Rameil, am 24. Juni 1925 in Saalhausen geboren, begann nach Abschluss seiner Schulzeit 1939 eine Lehre in Witten im Friseurhandwerk. Nach bestandener Gesellenprüfung im April 1942 wurde er schon im Juli 1942 zur Wehrmacht eingezogen. Am 30. August 1945 konnte er als freier Mann aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden. Nach einigen Jahren als Geselle machte Georg Rameil 1951 in Dortmund die Meisterprüfung für das Friseurhandwerk. Nun wagte er den Schritt in die Selbständigkeit, obwohl im Ort schon ein Friseursalon war. Im Hause seiner Schwiegereltern Theodor und Agnes Hamers (genannt Göbeln Backes), Auf der Jenseite 8, richtete er sich im Dezember 1951 einen Damen- und Herrensalon ein. Mit der tatkräftigen Unterstützung seiner Frau Loni konnte ein guter Kundenstamm aufgebaut werden, so dass recht bald die ersten Lehrlinge eingestellt wurden. Im Jahre 1971 errichteten Georg und Loni Rameil einen Neubau, da im Friseursalon bis zu 7 Personen beschäftigt waren. Durch den Kauf des Nachbargrundstückes, die alte Schmiede der Familie Plitt, im Jahr 1983, konnte der Neubau aufgestockt werden. Zum 40jährigen Jubiläum 1991 hat dann die Tochter Elke Rameil den Friseursalon übernommen. Aktiver Mithelfer ist Georg Rameil aber immer noch, so dass ein Kunde kürzlich meinte, er sei der älteste aktive Friseurmeister der Bundesrepublik Deutschlands. Einen Wunsch hat das Ehepaar Georg und Loni Rameil: „**Im Dezember 2011 wollen wir das 60jährige Geschäftsjubiläum zu feiern.**“

Georg
Rameil
1956



Bild links:
Die Eheleute
Friedbert
Hessman
und Team

LENNE POTHEKE

Müller



Aus der alten „Schauerten Mühle“ wurde die LENNE - APOTHEKE



Mai 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						Maifeiertag 1
2	3	4	5	6	7	Muttertag 8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 2 Personen dieses Berufszweiges genannt.

Der Müller Paul Schauerte.

Paul Schauerte (Schäfers Paul) ist am 25. Juni 1900 in Saalhausen geboren. Er arbeitete zu Hause im elterlichen Betrieb Auf der Stenn. Sein Vater Franz Anton Schauerte hatte eine Landwirtschaft und einen Steinbruch in Störmecke. Im Jahr 1935 heiratete er die am 6. Februar 1908 in Sägemühle bei Remblinghausen geborene Elisabeth Schulte, ihr Vater war Pächter in einer großen Mühle. Da in dieser Zeit in Saalhausen keine Mühle mehr in Betrieb war und durch seinen Schwiegervater animiert, kaufte Paul Schauerte eine Kornmühle. Durch einen bekannten Müller angelernt, konnte 1935 der Mahlbetrieb beginnen. Im Jahr darauf wurde eine große Dreschmaschine angeschafft, mit der er auch für alle Landwirte, die keine eigene Dreschmaschine besaßen, in Lohnarbeit ihr Getreide drosch. Der älteste Sohn von Paul und Elisabeth Schauerte, Albin Schauerte, geb. am 2. November 1936, begann nach Abschluss seiner Schulzeit 1952 in Nordkirchen im Münsterland die Lehre als Müller. Nach seiner Gesellenprüfung arbeitete er bei seinem Vater im Betrieb in Saalhausen. Leider war ab 1960 die Zeit des großen Mühlensterbens, der Betrieb der Schauerten Mühle war nicht mehr rentabel. Im Jahr 1963 wurde der Mahlbetrieb eingestellt. Albin hatte in der Zwischenzeit schon einen Brenn- und Baustoffhandel aufgebaut und ist den Saalhausern noch als „Ölscheich“ bekannt. Aus der Mühle wurde die heutige Lenne-Apotheke mit einer Wohnung. Sohn Paul ist seit 2002 Inhaber des Bau- und Brennstoffhandels Albin Schauerte. Da Albin noch immer den Gefahrgut-Führerschein verlängert bekommen hat, sieht man den „Rentner“ noch häufig mit dem Ölswagen durch den Ort fahren.

Müller

In unserer hochindustrialisierten Welt haben nur wenige der traditionsreichen alten Handwerksberufe überlebt. Die Müllerei gehört dazu, denn sie hat es verstanden, sich die Errungenschaften moderner Technik zunutze zu machen. Der Beruf des Müllers verlangt heute mehr Köpfchen als Kraft, eine Tatsache, die auch Mädchen den Zugang zu diesem vielseitigen Beruf ermöglicht. Müller werden gebraucht, solange Menschen ihr täglich Brot verlangen und Tiere Mischfutter aus Getreideerzeugnissen erhalten. Nur wenige Menschen wissen vielleicht, dass Müller mehr tun als Korn zu Brotmehl zu vermahlen. Haben Sie schon einmal daran gedacht, wie z.B. Grieß, Grütze, Graupen oder Flocken hergestellt werden? Das alles und vieles mehr kommt aus der Mühle. Und wenn auch die romantische Mühle am rauschenden Bach längst durch halb- oder vollautomatisierte Betriebe ersetzt worden ist - ohne vollwertige Mühlenerzeugnisse wäre unser Leben nicht denkbar



Oben:
Paul Schauerte
(Schäfers Paul)
Unten:
Großfamilie
Schauerte. Albin
sitzt vor seinem
Vater Paul. Nur
Karl fehlt noch
bei Albins
Geschwistern.





Bäcker

Juni 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	Christi- himmelfahrt 2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	Pfingstsonntag 12
Pfingstmontag 13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	Fronleichnam 23	24	25	26
27	28	29	30			

Der Bäcker

Brot ist eines der ältesten vom Menschen kultivierten Nahrungsmittel. Archäologische Funde belegen, dass in Nordafrika bereits vor etwa achttausend Jahren Getreide wie Hirse und Sorghum angebaut und verarbeitet wurde. Vermutlich gab es damals nur ungesäuertes Fladenbrot, das auf heißen Steinen geröstet wurde. Die alten Ägypter (2650-2000 v.Chr.) kannten bereits die Funktionsweise von Sauerteig und stellten mindestens 16 verschiedene Sorten Brot her. Reiche Haushalte beschäftigten Diener, deren Hauptaufgabe es war, Mehl zu mahlen und Brot zu backen. Hohe Beamte besaßen sogar eigene Bäckereibetriebe, in denen unter anderem die Verpflegung für Tempelbedienstete sowie Schau- und Opferbrote gebacken wurden.

In den Regionen, die heute zu Deutschland gehören, ist der Beruf des Bäckers mindestens seit der Zeit Karl des Großen (768-814) bekannt. Damals arbeiteten überwiegend Leibeigene an Fronöfen oder Klosterknechte an Klosteröfen. Durch das Wachstum der Städte bildet sich im 10. Jahrhundert der Bäckerberuf als „freier“ Berufsstand heraus.

Verwendet wurde die Berufsbezeichnung „Beck“ (kurz für becker) oder „Pfister“ (vom lateinischen „pistor“). Anfangs verfügten die wenigsten Bäcker über einen eigenen Ofen. Ihre Waren buken sie daher in den stadteigenen Öfen, in denen sich die Bäcker abwechseln mussten.

Für die breite Bevölkerung spielte Brot als Grundnahrungsmittel erst seit dem späten Mittelalter eine Rolle, da Brot bis dahin zu teuer war. Statt dessen aß ein Großteil der Bevölkerung Brei. Etwa ab dem 12. Jahrhundert organisierten sich die Bäcker in Zünften.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verloren die Zünfte ihre Macht. Es herrschte Gewerbefreiheit, so dass jeder seinen Beruf frei wählen konnte. Die Produktionsmethoden der Bäcker waren über die Jahrhunderte hinweg einfach geblieben. Kräfteraubendes Handwerk bestimmte den Arbeitsalltag. Bedeutende Arbeitserleichterungen durch Maschinen erfolgten in Deutschland erst nach dem 2. Weltkrieg. Handwerkliches Können ist nach wie vor Grundlage für das erfolgreiche Betreiben einer Handwerks-Bäckerei, doch durch den Einsatz von Maschinen ist der Beruf auch für Frauen attraktiv. Ein Viertel aller Bäckerlehrlinge ist heute weiblich.



Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 2 Personen dieses Berufszweiges genannt.

Bäckerei Heimes.

Der gelernte Bäcker Gregor Heimes eröffnete 1864 im ehemaligen Hause Schmidt eine Bäckerei. Gregor Heimes war für die damalige Zeit sehr fortschrittlich eingestellt, so dass er sich eine Brotteigmaschine kaufte. Hier eine Abschrift vom Vertrag den er mit dem Sägemühlenbesitzer F.J. Müller abgeschlossen hatte. Das Original dieses Vertrages hängt heute im Cafe der Bäckerei Heimes in Saalhausen:

Der Unterzeichnete F. J. Müller besitzt die Concession (Erlaubnis), das zum Betrieb seiner Sägemühle nötige Wasser aus dem Lenneflusse abzuleiten. Der Bäcker Gregor Heimes will nun eine Brotteigknetmaschine anlegen und ebenfalls das Wasser zum Betriebe dieser Maschine aus dem Lenneflusse an der selben Stelle ableiten, p. p. Müller will dem p. Heimes dies in soweit gestatten, das Müller oder der jeweilige Besitzer der erwähnten Sägemühle das Vorrecht zur Benutzung des Wassers hat und von Heimes oder dessen Nachfolger durch Ableitung des Wassers in seinem Betrieb nicht gestört und nicht geschädigt wird. p. Heimes erkennt dies Vorrecht des p. p. Müller ausdrücklich an, verspricht dem p.p. Müller, oder dem jeweiligen Besitzer der Sägemühle in seinem Betriebe durch Entziehung vom Wasser nicht zu schädigen, namentlich bei kleinem Wasserstande, nicht den Anordnungen des p. p.Müller oder des jeweiligen Besitzers der Sägemühle in der Benutzung des Wassers zu fügen.

Doppelt ausgefertigt und unterschrieben.

Saalhausen, den 28. August 1879
F.J. Müller, Gregor Heimes, die Zeugen Franz Rameil u. Jos. Schöttler



Haustür im
Hause Müller,
Winterberger
Str. 30 wurde
von
Johann Bruder
vor etwa
100 Jahren
gefertigt.

Schreiner

Juli 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31

Der Beruf des Tischlers und Schreiners

ist ein altes und angesehenes Handwerk. Geprägt von den Grundstrukturen der industriellen Gesellschaft, der Entwicklung, der Technik und deren Folgen, hat sich der Beruf des Tischlers von damals zu heute verändert.

Sehr prägnant für die Veränderung im Berufsbild des Tischlers war im 19. Jh. der Einzug der Maschinen, die die vorherige absolute Handarbeit zum großen Teil ersetzte und erleichterte.

Mit der Industrialisierung hatten auch die Zünfte zum Ende des 19. Jahrhunderts ausgedient, wobei einige Bräuche, wie das mehrjährige Wandern eines Zimmermann-, Tischler- oder Schreiner-Gesellen, welches unter ganz strengen Bedingungen zu absolvieren war, zum Teil heute noch ausgeübt werden.

Die Betriebsformen änderten sich. Der kleine Familienbetrieb drohte auszusterben, der Kampf gegen die wachsende Industrie war zeitweise fast aussichtslos. Doch man hat rechtzeitig reagiert und die Dienstleistungspalette des Tischlerhandwerkes den gesellschaftlichen, innovativen und umwelttechnischen Anforderungen angepasst. Die Holzverarbeitende Manufaktur wird wieder sehr hoch geschätzt und hat einen berechtigten Platz neben der Hochleistungsfabrikation, und sollte man Sie wider Erwarten einmal fragen, ob denn der "alte Holzmichel" noch leben würde, dann können Sie getrost antworten: „Ja, er lebt noch!“



Schreinerei Bruder / Pieper in Saalhausen.

Johann Bruder, 1873 in Altenilpe geboren, heiratete 1905 Elisabeth Tigges, die 1876 in Saalhausen zur Welt kam. Der Schreinermeister Johann Bruder machte sich im Hause Tigges - sein Schwiegervater war Bergmann von Beruf - als Schreiner selbständig. Seine gute handwerkliche Fähigkeit ist heute noch an der Haustür von Familie Müller, Winterberger Str. 30 zu sehen, die eine seiner ersten Arbeiten war. Im Jahr 1938 heiratete Heinrich Pieper, geb. am 24. November 1907 in Herschede, Theresia Bruder, geb. am 19. April 1910, die Tochter der Eheleute Bruder aus Saalhausen. Heinrich Pieper der am 15.05.1935 seine Meisterprüfung an der Tischlerfachschule Detmold als Schreiner ablegte, wurde nun bei seinem Schwiegervater Johann Bruder in dessen Schreinerei 1938 angestellt. Beide begannen die Schreinerwerkstatt zu vergrößern, aber bereits im Jahr 1938 wurde Heinrich Pieper zur Wehrmacht eingezogen. Nach dem Weltkrieg den er auch in Russland erlebte, kehrte er 1945 in seinen Beruf zurück. Nach dem Tode von Johann Bruder im Jahr 1948 leitete er die Schreinerei. Nach dem Kriegsende hatte die Schreinerei Pieper derart viel Arbeit, so dass auch Gesellen eingestellt werden mussten. Heinrich Pieper war ein guter Lehrmeister, er hat im Laufe der Jahre sehr viele Lehrlinge erfolgreich ausgebildet. Die fabrikationsmäßige Herstellung von Holzfenstern und -türen machte den kleineren Handwerkern sehr zu schaffen. Als dann Ende der 1960er Jahre auch Aluminiumfenster und -türen auf den Markt kamen, wurde der Überlebenskampf noch härter. Im Jahr 1976 hat er sein Gewerbe als Schreinerei abgemeldet.

Familie
Pieper u.
Mitarbeiter

**Im Adressbuch des
Kreises Olpe von 1938**
sind für Saalhausen
2 Personen dieses
Berufszweiges genannt.



Gerber

August 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

*In des Leders Werdegang
ist die Hauptsach der Gestank.
Kalk, Alaun, Salz, Mehl, Arsen,
machen's gar, recht weiß und schön.
Eigelb, Pinckel, Hundeschiete geben ihm besondere
Güte.
Drum ist es ein Hochgenuß,
auf den Handschuh zart ein Kuß. (Verf. unbekannt)*


Das Gerberhandwerk

Wie der alte Gerberspruch bestätigt, hängt die Produktion von Leder vor allem von Gerb- und Hilfsstoffen ab, die zum Teil alles andere als fein sind. Ohne die Chemie von Alaun, Kalk und Kochsalz gibt es aber keine feinen Glacéhandschuhe.

Die Anfänge der Gerberei gehen zurück bis in die Ur- und Frühgeschichte.

Seit jeher bemühten sich die Menschen, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen möglichst vollständig zu verwerten. So diente schließlich die Jagdbeute nicht allein der Nahrung, sondern alles Verwertbare wurde verarbeitet: die Knochen waren Ausgangsmaterial zur Herstellung bestimmter Werkzeuge, und man erkannte im Laufe der Zeit, dass die Tierhäute unter anderem zu Bekleidungszwecken geeignet waren, nachdem man sie in bestimmter Weise durch das Gerben aufgearbeitet hatte. Beim Gerben handelt es sich um die Behandlung von Tierhäuten zur Haltbarmachung, d.h. die Häute faulen nicht mehr, trocknen nicht hornartig aus und verleimen auch nicht mehr unter Einwirkung höherer Temperaturen. Die Rohhaut wird zum Leder.

Eine der ersten Gerbmethoden war vermutlich das Einkneten des anhaftenden Hautfettes zusammen mit dem Gehirn und Knochenmark des erlegten Tieres. Ebenso erreichte man durch das Räuchern der Rohfelle auch eine gewisse Gerbwirkung.

Bis ins Mittelalter gerbte jeder Lederverarbeitende Berufsstand sein Leder selbst. Erst als sich Ende des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts die Arbeitsteilung verstärkt durchsetzte, erfolgte auch eine Aufspaltung in die Berufe der Gerber und Lederverarbeiter, wie z.B. Schuhmacher, Sattler, Beutler (Lederbekleidungs- und Handschuhmacher), Täschner. 

Gerberei in Saalhausen

Gründungsdatum unbekannt

Bis 1852 Betreiber Josef Gastreich

Vertrag 1852: Übertrag des Betriebes auf Franz Joseph Gastreich Edmund Gastreich (Gerber)

1856 Gesellschaftervertrag zwischen Franz Joseph Gastreich Edmund Gastreich

1862 Gesellschaftervertrag zwischen Johann Franz Trilling Franz Joseph Gastreich Edmund Gastreich

1865 Johann Franz Trilling verkauft seinen Anteil an Franz Anton Störmann (Gerber)
Firmierung jetzt: Gastreich & Störmann

1868 Franz Joseph Gastreich verkauft seinen Anteil an Edmund Gastreich und Franz Anton Störmann. Edmund Gastreich verpachtet seinen Anteil an Franz Anton Störmann.

Wie lange die Gerberei noch betrieben wurde, kann ich aus meinen Unterlagen nicht ersehen. Sie stand an der heutigen Adresse Entenweg 4.

Diese Angaben konnte uns unser Team-Mitglied Heribert Gastreich aus eigenen Unterlagen machen.

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen keine Personen dieses Berufszweiges genannt.



Bernhard Püttmann † als Kompanie - Schuhmacher im 2. Weltkrieg

Schuster



September 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30		

Das Schusterhandwerk

Das für den Schuhbau benötigte Handwerkszeug des Schuhmachers hat sich seit Jahrhunderten kaum verändert. Es wurde lediglich durch rationeller arbeitende Maschinen ergänzt (so erübrigt beispielsweise eine hydraulische Presse das manuelle Anklopfen der Sohle mit Schusterhammer oder Klopffstein.)

Wichtige Werkzeuge sind:

Beißzange (zum Rausziehen der Zwicknägel), breite Zwickzange (zum Ziehen des Schafts über den Leisten), schmale Zwickzange (für das Verteilen der Oberlederfalten an Spitze und Ferse), Kneipmesser (zum Beschneiden der Sohlen und Absätze), Wetzstein (zum Schärfen des Kneip), Wetzstahl (zum Nachschärfen), Raspel mit Sandpapier (für das Bearbeiten der Sohlen und Absätze), Tücksheber (zum Rausziehen der Nägel), Spitzknochen (für das Beidrücken und Schnittöffnen), Rissöffner (zum Freimachen des Schnitts in der Sohle), Risskratzer (für das Tieferlegen des Schnitts), Querahle (zum Vorstechen der Bodennahtlöcher), Stahl- und Schweinsborsten (als Nähadeln), Aufrauer (für die Vorbereitung der Klebflächen), Randmesser (für das Ablassen/Entgraten der Sohlenkanten), Rundahle/Nagelort (zum Vorstechen der Löcher für die Holznägel), Glasscherbe bzw. Ziehklinge (für das Entfernen des Ledernarbens), Putzholz (zum Andrücken der Sohlenkanten), Schuhmachereisen.

Für die abschließenden Arbeiten, wie beispielsweise das Entfernen des Leistens aus dem Schuh (mittels eines Leistenhakens) oder das Ausputzen und Finishen der Schuhe, werden noch weitere Werkzeuge benötigt.

Bernhard Püttmann:
„Eure Schuhe sind fertig.“



Heinrich Würde erfährt im Gespräch mit **Werner Püttmann** (Sohn) folgendes:

Schuhmacher **Bernhard Püttmann**, der letzte Schuhmacher in Saalhausen.

Sein Gewerbe bestand bis 1992. Bernhard war am 2. Dezember 1913 in Saalhausen geboren. Nach der Vollendung der Schulzeit begann er am 1. September 1928 die Lehre als Schuhmacher bei Wilhelm Knipschild in Gleidorf. Hier lernte Bernhard, Schuhe von Grund auf herzustellen, die Schäfte (Oberleder), dann die Brand- und Ledersohle und anschließend die Absätze. Am 30. Oktober 1932 bestand er vor der Handwerkskammer Fredeburg die Gesellenprüfung. Nach einigen Gesellenjahren machte er sich in seinem Elternhaus selbständig. Zur Arbeitserleichterung kaufte er sich u. a. eine mechanische Nähmaschine aus dem Jahr 1912, die heute noch funktioniert und sich im Besitz seines Enkels Thorsten Püttmann befindet. Bei der Gerberei Gerlach, wo er sich Leder für seine Arbeit kaufte, war Wilhelmine Lammers im Haushalt beschäftigt. Dort lernte er sie kennen und im Jahr 1941 heirateten sie. Vorher wurde Bernhard zur Wehrmacht eingezogen. Er machte den Russlandfeldzug mit, war dort Kompanieschuster. In Stalingrad hatte er das Glück, bevor der Kessel geschlossen wurde, mit einer der letzten Maschinen auszufliegen. Nach Kriegsende arbeitete er zu Hause weiter als selbständiger Schuhmacher bis zum Jahr 1953. Danach konnte er auch wegen schlechter Zahlungsmoral von Großkunden sein Geschäft nur noch nebenberuflich ausführen. Hauptberuflich arbeitete er bei verschiedenen Firmen im Ort und wurde Anfang der 60er Jahre bei der Gemeinde Saalhausen, die später zur Stadt Lennestadt kam, angestellt. Er starb im Jahr 1994.



Oktober 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
					1	Erntedankfest 2
Tag der deutschen Einheit 3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30
Reformati-onstag 31						

Sattler ist ein Beruf des lederverarbeitenden Gewerbes.

Der Sattler stellt meist aus Leder oder Stoffen Gegenstände zur Verwendung im Umgang mit Tieren her, wie Sättel, Zaumzeug, Kummet oder anderes Fahrgeschirr sowie Ausstattungen für Autos und Boote.

Sattler, die vorwiegend Sättel anfertigen und reparieren, werden auch als Sattelmacher bezeichnet. Zu unterscheiden vom Täschner, Schuster, Riemer. 🌐

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 2 Personen dieses Berufszweiges genannt.

Heinrich Würde erfuhr im Gespräch mit **Bernhard Padt**, dem Enkel des Sattlers und Seilers Ferdinand Padt aus Saalhausen folgendes:

Sattler und Seiler Ferdinand Padt.

Ferdinand Padt war am 21. Dezember 1854 in Oberalbaum geboren. Nach seiner Schulzeit 1868 begann Ferdinand Padt eine Lehre als Sattler und Seiler, die mit einer guten Gesellenprüfung endete. Am 29. Januar 1883 heiratete er die in Saalhausen geborene Theresia Heimes.

Die Saalhauser Landwirte versprachen ihm Unterstützung und Hilfe beim Hausbau, wenn er hier im Dorf seine Werkstatt einrichtete und für sie arbeitete, da ja kein Sattler im Ort war. Ferdinand Padt und Gottfried Berg bauten ein Doppelhaus in der Str. Vogelsang 1/3, welches heute noch „Auf der hohen Treppe“ genannt wird. Hier übte er seinen Beruf aus. In einer Liste von 1886 steht sein Name als Steuerzahler der Gemeinde Saalhausen. Die hauptsächliche Arbeit war die Anfertigung von Geschirr für Pferde, Fahrochsen und Fahrkühle. Das Kummet und der Sattel für einen Einspanner auf der Vorderseite dieses Kalenderblattes, ist eine Arbeit von Ferdinand Padt, es befindet sich auf dem Dachboden von Peter Würde auf der Stenn. Zu den Sattlerarbeiten von Ferdinand Padt gehörte auch das Polstern, es gibt noch alte Fotografien, auf denen wir ihn beim Polstern von Möbeln sehen. Zuletzt wohnte er bei seiner Tochter Theresia, die mit Egon Püttmann verheiratet war. Er starb im Jahr 1935.

Lesen Sie auch die lustige Geschichte im Saalhauser Boten 3/1998 S.22 (plattdeutsch)



Auf dem Foto:
Ferdinand Padt
mit seinem
Enkel Bernhard.

Links: Nachbar
Kaspar
Neuhäuser
(Burges).

Erste Reihe:
Die Enkel
Hedwig, Maria,
Treschen und
Josef



Schlosser

November 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	Allerheiligen 1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	Volkstrauertag 13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	1. Advent 27
28	29	30				

Der Schlosserberuf und die damit fachlich zugeordneten Betriebe und Betriebsabteilungen waren im Handwerk (bis 1989) und in der Industrie (bis 1987) je nach Aufgabengebiet in verschiedene Berufszweige unterteilt.

Die Betriebe des Handwerks, speziell im Baugewerbe, mit ihren oft kleinteiligen Bedarfsfertigungen sind gemeinhin das, was auch heute noch unter einer Schlosserei verstanden wird. Die Sparten, nach den Berufsgruppen unterteilt, waren:

Bauschlosser: Stahlbauteile im Baugewerbe, zum Beispiel Geländer, Stege, kleinere Treppen, Tore, Türen

Kunstschmied und Kunstschlosser: Metallgestaltung meist im Baugewerbe, zum Beispiel kunstvoll gestaltete Gitter, Zäune, Tore

Kfz-Schlosser: allgemeine Tätigkeit im Nutzfahrzeugbau, Wartung und Reparatur von Fahrzeugen, Herstellung von Fahrzeugaufbauten

Die Tätigkeiten der Bauschlosser und der Metallgestalter lassen sich nur schwer voneinander abgrenzen. Deshalb wurde bei der Neuordnung des Handwerks die Sparte der Schlosserarbeiten mit den Schmiedearbeiten zum Metallbau gemäß DIN 18360 zusammengefasst.

Der Schlosserberuf, meist als eigene Fertigungs- und Montageabteilung, war auch in der Industrie von Bedeutung.

In der Industrie unterschied man bis 1987 zusätzlich den

Maschinenschlosser oder **Betriebsschlosser:** Wartung, Reparatur und Instandsetzung von Maschinen- und Anlagenteilen

Stahlbauschlosser: Fertigung und Montage von Stahltragwerken, Stahltreppen, Stahlbrücken und ähnliche tragende Konstruktionen, aber oft auch im Apparatebau, zum Beispiel bei Fertigung von Druckbehältern, in Zusammenarbeit mit dem Rohrschlosser und Anlagenmechanikern

Blechslosser: Blechverarbeitung im weitesten Sinne, Umformen von Blechen mit beispielsweise Abkantpressen, Zuschnitte von Blechen mit Scheren oder thermischen Trennverfahren, Fertigung komplexer Blechkonstruktionen wie zum Beispiel Verkleidungen oder Kanäle

Rohrschlosser: Umgangssprachlich wurde der Stahlrohrleitungsbauer häufig als Rohrschlosser bezeichnet. Der Rohrleitungsbauer ist in der Industrie und vor allem im Tiefbau heute noch als Ausbildungsberuf existent. Der Rohrleitungsbauer fertigt und montiert Druckrohrleitungen.

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 8 Personen dieses Berufszweiges genannt.

In Saalhausen ist uns bisher keine eigene Schlosserei bekannt geworden. Sicherlich übernahmen die Schmiede auch hier die Schlosserarbeiten mit, später auch die Fabriken. Sehr schnell arbeiteten sich die Landwirte in anfallende Schlosserarbeiten ein und reparierten einige Ihrer Maschinen selbst.

Das Wort Schwarzarbeit hatte noch nicht die Bedeutung wie heute. Sicherlich werden auch die vielen nichtselbständigen Schlosser in Form der Nachbarschaftshilfe Schlosserarbeiten erledigt haben.

Im Steuerverzeichnis von 1890 wurden als Schlosser in Saalhausen aufgeführt:

**Trilling, August
Zimmermann, Albert**





Schlachter

Dezember 2011

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
			1	2	3	2. Advent 4
5	6	7	8	9	10	3. Advent 11
12	13	14	15	16	17	4. Advent 18
19	20	21	22	23	Heiligabend 24	1. Weihnachtstag 25
2. Weihnachtstag 26	27	28	29	30	Silvester 31	

Hausschlachtung:

das war über Jahrhunderte hinweg ein winterlicher Höhepunkt in fast jedem Haushalt auf dem Lande. Seit einiger Zeit ist diese Art der selbstversorgten "Nahrungsaufbereitung" so gut wie ausgestorben. Teilweise wird heute noch zu Hause gewurstet, den kompletten Schlachtvorgang aber findet man kaum noch vor.

Und so wurde es gemacht:

1. Prüfung durch den Fleischbeschauer
Erst einmal musste der Fleischbeschauer bestellt werden, der das lebende Schwein begutachtet. Daraufhin wurde mit ihm der Schlachttermin abgesprochen, der Metzger war bereits bestellt.
2. Die Tötung erfolgte mit einem Bolzenschussapparat
3. Im Brühtrog wurde das Schwein abgebrüht
4. Daraufhin wurden die Haare mit speziellen „Schellen“ abgeschabt
5. Auf dem Tisch erfolgte die letzte Rasur
6. Mit vereinten Kräften wurde das Schwein auf die Leiter gehängt
7. Nun wurde das Schwein erneut abgewaschen und gespült. Jetzt begann der Metzger das Schwein auszunehmen. Zuerst wurden die Gedärme herausgenommen und in das Becken gelegt, Lunge und Leber wurden an die Leiter gehängt. Jetzt kam das Hackebeil zum Einsatz, das Rückgrat wurde gespalten. Das Schwein war in zwei Hälften geteilt. Während der Metzger die Gedärme säuberte, wurde auf den Fleischbeschauer gewartet. Der prüfte die inneren Organe auf sichtbare Krankheiten. Mit einem Mikroskop untersuchte er das Fleisch auf Trichinen. War alles in Ordnung, wurde das Schwein abgestempelt und somit freigegeben.
8. In der Regel wurden die Schweinehälften auf der Schulter in die Waschküche transportiert. Noch früher ging es auch in die normale Küche. Die Hälften wurden nun zerlegt. Je nach geplanten Endprodukten (mehr Fleisch oder mehr Wurst) wurde das Fleisch aufgeteilt. In der Regel wurde an zwei Tagen geschlachtet.

Die abgebildeten Werkzeuge hat Frau Kristes dem **Museum Lennestadt** als Dauerleihgabe überlassen.

Im Adressbuch des Kreises Olpe von 1938 sind für Saalhausen 2 Personen dieses Berufszweiges genannt.

Das Titelbild für den Monat Dezember

zeigt Paul Kristes, verstorben 2001, den letzten Hausschlächter von Saalhausen zusammen mit Franz Blöink, verstorben 1986 (Muses Franz). Lesen Sie hierzu auch den Artikel im Saalhauser Boten 1/2002 unter www.saalhauser-Bote.de

